

Studien zum Antisemitismus in Europa, Band 5
Herausgegeben von Werner Bergmann und Ulrich Wyrwa

Die „Judenfrage“ – ein europäisches Phänomen?

Herausgegeben von

Manfred Hettling, Michael G. Müller
und Guido Hausmann

Umschlaggestaltung: kv
Titelbild: Werner Bergmann

ISBN: 978-3-86331-125-4

© 2013 Metropol Verlag
Ansbacher Str. 70, 10777 Berlin
www.metropol-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Arta-Druck, Berlin

Studien zum Antisemitismus in Europa

“Anti-Semitism is then exclusively
a question of European politics.”

*Lucien Wolf, Anti-Semitism, in:
Encyclopaedia Britannica,
11th edition, London 1910, S. 134.*

Von Deutschland ausgehend hat sich im 19. Jahrhundert eine neue Form von Judenfeindschaft in Europa verbreitet: der Antisemitismus als soziale und politische Bewegung. Er ist seither zu einem zentralen Problem der europäischen Geschichte geworden, er hat zum nationalsozialistischen Antisemitismus und zur Ermordung von sechs Millionen Juden geführt, und er ist bis in die Gegenwart aktuell geblieben.

Wenn der Holocaust für das sich vereinigende Europa zu einer Art negativem Gründungsereignis wurde, so ist auch die historische Entwicklung des Antisemitismus von seiner Entstehung im 19. Jahrhundert über seine Radikalisierung im Ersten Weltkrieg sowie die Krise der Nachkriegsordnung bis hin zum Mord an den europäischen Juden in dem vom Nationalsozialismus beherrschten Europa unter komparativen Perspektiven zu untersuchen. Das Spezifische des deutschen Antisemitismus wiederum kann nur durch europäisch-vergleichende Forschungen bestimmt werden.

In der Schriftenreihe sollen daher Studien zur Entstehung und Entwicklung des Antisemitismus in möglichst vielen Teilen Europas präsentiert werden. Die Reihe will damit zugleich Beiträge zu der Frage liefern, welche Bedeutung dem Antisemitismus für die europäische Geschichte und die historische Selbstverständigung des sich vereinigenden Europa zukommt. Eine europäische Geschichtsschreibung hat zugleich die Widerstände, die der Anerkennung von anderen entgegenstanden, historisch aufzuarbeiten. Eine zentrale Stelle nimmt hierbei der Antisemitismus ein.

Europa ist „kein monolithischer Block“, sondern ein „Kontinent der Kreuzungen, des Austauschs, des fortwährenden Zusammenwirkens“ (Fernand Braudel). Seine Geschichte kann nur mit Blick auf Vielfalt und Differenz geschrieben werden. Zur Grundlage des heutigen europäischen Selbstverständnisses gehören Demokratie, bürgerliche Freiheitsrechte, die rechtliche Gleichheit aller Bürger, die Trennung von Kirche und Staat sowie Toleranz und die Anerkennung von anderen. Voraussetzung für den Erhalt dieser Prinzipien ist die Auseinandersetzung darüber, wo und wann diese in Europa missachtet wurden. Die Geschichte des Antisemitismus ist die Geschichte eines eklatanten Bruchs dieser Prinzipien. Die Schriftenreihe bietet einen Ort, an dem diese Vergangenheit mit Blick auf Europa aufgearbeitet wird.

Werner Bergmann, Ulrich Wyrwa

Inhalt

Einleitung 9

Deutschland

ANNE PURSCHWITZ

Von der „bürgerlichen Verbesserung“ zur „Judenfrage“
Die Formierung eines Begriffs zwischen 1781 und 1843 23

ANDREAS REINKE

Der deutsche Liberalismus und die „Judenfrage“ 54

Polen

PIOTR KENDZIOREK

Die Einstellung der polnischen liberalen Intellektuellen zur „Judenfrage“
im Königreich Polen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts 85

KAI STRUVE

Galizische Verflechtungen – die „Judenfrage“ in der Lemberger Zeitschrift
„Przegląd Społeczny“ (1886–1887) 95

GRZEGORZ KRZYWIEC

„Progressiver Antisemitismus“ im russischen Teil Polens von 1905 bis 1914
Ursprünge und Konzepte des polnischen politischen Antisemitismus 127

Ungarn

FERENC LACZÓ

Das Problem nationaler Heterogenität
Die Diskussion über die „Judenfrage“ in der Zeitschrift „Huszadik Század“
im Jahr 1917 145

Italien

ULRICH WYRWA

„La questione ebraica“
Der Begriff „Judenfrage“ in der italienischen Sprache
und die Juden in der neueren Geschichte Italiens 181

Österreich

DAVID RECHTER

Staat, Gesellschaft, Minderheit

Die „Judenfrage“ im österreichischen Habsburg 205

KLAUS HÖDL

Diskursive und kulturelle Bedingungen für eine Neukonzeption

des Ostjudenbildes im Fin-de-Siècle 228

Tschechien

KATEŘINA ČAPKOVÁ

Die „Judenfrage“ in der Frühphase der tschechischen Nationalbewegung ... 247

MICHAL FRANKL

Gescheiterte Fortschrittsvision?

Die tschechischen Liberalen und die „Judenfrage“ in den 1860er-Jahren 267

Litauen

LINAS VENCLAUSKAS

Publizistische Quellen des modernen litauischen Antisemitismus

aus den Jahren 1885 bis 1918 297

KLAUS RICHTER

„Ein Schatten über dem ganzen Land“

Wirtschaftliche Emanzipation und die „Judenfrage“ in Litauen 1883–1914 ... 321

Personenregister 345

Autorenverzeichnis 350

Einleitung

von Manfred Hettling, Michael G. Müller und Guido Hausmann

I. Regionen und Konstellationen

Im ausgehenden 18. Jahrhundert setzten in allen europäischen Gesellschaften Diskussionen um die „Judenfrage“ ein. In diesen gesellschaftlichen Selbstverständigungsdebatten wurden Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Gleichstellung und sozialen Integration der über Jahrhunderte hinweg marginalisierten jüdischen Minderheit diskutiert. Die Intentionen, die ideellen Grundlagen und die politischen und soziokulturellen Ziele der Teilnehmer an diesen Debatten waren dabei sehr unterschiedlich. Bisher sind diese innergesellschaftlichen Auseinandersetzungen vorwiegend innerhalb der jeweiligen nationalen Kontexte untersucht worden. Indem der vorliegende Band unterschiedliche nationale Debatten nebeneinanderstellt, versucht er den Weg zu einer europäisch vergleichenden Analyse der Debatten über die „Judenfrage“ einzuschlagen.

Der geografische Schwerpunkt der Beiträge liegt auf dem ostmittel- und mitteleuropäischen Raum, wo bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die überwiegende Mehrheit der jüdischen Weltbevölkerung lebte. Außerdem sind diese Regionen – anders als vor allem die westeuropäischen Länder wie Großbritannien oder Frankreich – in der Historiografie bisher vergleichsweise weniger intensiv behandelt worden. Neben den deutschen Territorien und dem Habsburger Reich steht damit auch der Raum des alten Polen-Litauen bzw. der zweiten polnischen Republik im Mittelpunkt, der in beträchtlichen Teilen zeitweise zum Zarenreich bzw. zur Sowjetunion gehörte. Ergänzend und kontrastierend wurden zudem die Debatten und Auseinandersetzungen in Italien mit einbezogen.

Zwar handelt es sich bei den ausgewählten Beispielen um Nationen und Nationalkulturen sehr unterschiedlicher Natur – Deutschland und Italien als Nationen jüngerer Ursprungs; Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei als Nationen, die erst nach dem Ersten Weltkrieg und der Auflösung des Habsburgerreichs staatliche Souveränität (wieder-)erlangten, Österreich (vor 1918) als nicht staatlich separierter Kern eines multinationalen Reichs. Doch lassen sich in der Chronologie der Debatten um die „Judenfrage“ in den verschiedenen Ländern Parallelen und Überschneidungen feststellen. Diese kann man zu einem gemeinsamen

Die „Judenfrage“ in der Frühphase der tschechischen Nationalbewegung

Karel Havlíček Borovský hat als Chefredakteur mehrerer tschechischer Zeitschriften und als begabter Publizist die Debatten um den nationalen Charakter des tschechischen Volkes und um das politische Programm der Tschechen wesentlich beeinflusst.¹ Zugleich formulierte Havlíček die grundlegenden Texte des tschechischen Liberalismus, für den sein Werk bis heute zentral ist.²

Im Jahr 1846 veröffentlichte Havlíček eine ausführliche Kritik eines Gedichtbandes von Siegfried Kapper, der unter dem Titel „České listy“ [Böhmische/Tschechische Blätter] erschienen war.³ Dieser war der erste auf tschechisch erschienene Gedichtband eines jüdischen Autors. In seiner Besprechung lehnte Havlíček die Integration der Juden in die tschechische Nation nachdrücklich ab – mit dem Argument, dass diese eine eigene, spezifische Nation bildeten. Da sie zu den Semiten gehörten, seien sie anders als die Tschechen; sogar die Franzosen und Deutschen stünden den Tschechen näher. Die Juden sollten deshalb ihre eigene Nationalität pflegen und entwickeln sowie ihre hebräische Sprache zu neuem Leben erwecken und – falls sie dazu nicht in der Lage seien – sich die deutsche Sprache zu eigen machen, da sie diese sowieso schon als ihre neue Muttersprache gewählt hätten.⁴ Havlíček's Kritik stand am Ende der ersten Debatte über die „Judenfrage“ in der tschechischen Öffentlichkeit, die zwei Jahre zuvor begonnen hatte.

- 1 Zu Havlíček's Persönlichkeit siehe Emanuel Chalupný, *Havlíček. Prostředí, osobnost a dílo* [Havlíček. Milieu, Persönlichkeit und Werk], Praha 1929; Slavomír Ravík, K. H. Borovský. *Portrét bojovníka* [K. H. Borovský. Porträt eines Kämpfers], Praha 1991; Georg J. Morava, *Der k. k. Dissident Karel Havlíček, 1821–1856*, Wien 1985.
- 2 Otto Urban, *Český liberalismus v 19. století* [Tschechischer Liberalismus im 19. Jahrhundert], in: Milan Znoj/Jan Havránek/Martin Sekera (Hrsg.), *Český liberalismus. Texty a osobnosti* [Tschechischer Liberalismus. Texte und Persönlichkeiten], Praha 1995, S. 15–27, hier S. 18.
- 3 Sigfríd Kapper, *České listy* [Böhmische/Tschechische Blätter], Praha 1846.
- 4 Karel Havlíček, *České listy od Siegfřida Kapper* [Böhmische/Tschechische Blätter von Siegfřid Kapper], in: *Česká wčela* (1846), Nr. 89, S. 355 f.; Nr. 92, S. 367; Nr. 93, S. 371 f.

Da Havlíček eine Schlüsselperson in der modernen tschechischen Nationalgeschichte ist, haben zahlreiche Historiker, Politologen und auch Literaturhistoriker diese Episode kommentiert. Havlíček wurde entweder zum Antisemiten abgestempelt⁵ oder aber zu einer weitsichtigen Persönlichkeit, die realistisch und wahrheitsgemäß konstatiert habe, dass die junge tschechische Nation noch nicht darauf vorbereitet gewesen sei, die fremden Elemente zu absorbieren.⁶ Für die einen zeigte Havlíček nicht genügend Verständnis für kulturelle Toleranz,⁷ für die anderen war er ein Proto-Zionist.⁸

Die meisten Kommentatoren interpretieren das Buch „České listy“ von Siegfried Kapper als Ausdruck des jüdischen Strebens nach Integration in die tschechische Nation. Dabei wird angenommen, dass Václav Bolemír Nebeský, der bedeutende tschechische Dichter, ihn auf solche Gedanken gebracht habe. Einerseits versuchte Kapper vermeintlich, die böhmischen Juden davon zu überzeugen, sich an die tschechische Nation anzubinden. Andererseits habe er sich mit der Bitte an die Tschechen gewandt, die Juden in die tschechische nationale Gemeinschaft aufzunehmen. Doch solche Deutungen vereinfachen und verfälschen die erste tschechische Debatte über die „Judenfrage“, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

5 Jan Křen, *Konfliktní společnost. Češi a Němci 1780–1918* [Konfliktgeladene Gemeinschaft. Tschechen und Deutsche 1780–1918], Praha 1990, S. 76. Bohumil Doležal vermutet, dass Havlíček zwar Vorurteile hatte, doch kein Antisemit war, siehe Bohumil Doležal, *Havlíček a židovská otázka* [Havlíček und die jüdische Frage], in: Vilém Tanzer/Milan Hamerský (Hrsg.), *Karel Havlíček. Soubor textů ke 150. výročí úmrtí Karla Havlíčka Borovského* [Karel Havlíček. Sammlung der Texte zum 150. Jahrestag seit dem Tod von Karel Havlíček Borovský], Brno 2007, S. 62 ff., hier S. 64.

6 Helena Krejčová, *Českožidovská asimilace* [Tschechisch-jüdische Assimilation], in: Ctibor Rybár (Hrsg.), *Židovská Praha* [Jüdisches Prag], Praha 1991, S. 108–133, hier S. 111; dies., *Siegfried Kapper. Symbol českožidovského hnutí* [Siegfried Kapper. Symbol der tschechisch-jüdischen Bewegung], in: *Židovská ročenka (1990–1991)*, S. 86–89. Christoph Stölzl argumentiert, dass Havlíček gegen die „Assimilation“ der Juden in die tschechische Nation gewesen sei, weil er fürchtete, dass sie gleich die führenden Positionen in der tschechischen Gesellschaft einnehmen würden, siehe Christoph Stölzl, *Kafkas böses Böhmen. Zur Sozialgeschichte eines Prager Juden*, München 1975, S. 30 f. Es gibt aber auch Autoren, die den Sinn von Havlíčeks Text total missverstanden haben. So schreibt Ruth Kestenberg-Gladstein unverständlicherweise: „Havlíček [...] lobt die Idee des Tschechojudentums.“ Ruth Kestenberg-Gladstein, *Siegfried Kapper (1820–1879)*, in: dies., *Heraus aus der „Gasse“. Neuere Geschichte der Juden in den Böhmisches Ländern. Zweiter Teil: 1830–1890*, Münster/Hamburg/London 2002, S. 126–151, hier S. 143, Anm. 46.

7 Jiří Štaif, *Obezřetná elita. Česká společnost mezi tradicí a revolucí 1830–1851* [Umsichtige Elite. Tschechische Gesellschaft zwischen Tradition und Revolution 1830–1851], Praha 2005, S. 102.

8 Hillel Kieval, *Languages of Community. The Jewish Experience in the Czech Lands*, Berkeley 2000, S. 87–89.

Die detaillierteste Beschreibung der ersten tschechischen Judendebatte lieferte Oskar Donath. Später ein bedeutender jüdischer Literaturhistoriker, promovierte er in den 1920er-Jahren mit einer Biografie über Siegfried Kapper – eine strikt positivistische Rekonstruktion von Leben und Werk Kappers. Donaths Arbeit ist insofern wertvoll, als hier zahlreiche Zeugnisse aus der Schul- und Universitätszeit sowie amtliche Dokumente, aber auch Privatbriefe herangezogen wurden. Dagegen enthielt sich der Verfasser jeglicher Interpretation der Debatte. Dies begründete er folgendermaßen: „Ich gehe auf eine Erörterung der Gründe Nebeskýs und Havlíčeks nicht ein, weil dies auf das politische Gebiet hinüberführen würde. Meine Absicht war es nur, das Milieu zu zeigen, aus dem Kappers ‚České listy‘ hervorgegangen sind.“⁹ Dieses Zitat belegt, dass die erste „Judendebatte“ noch in der Zwischenkriegszeit ein heikles politisches Thema war. Insbesondere die Kritik von Havlíček war zu der Zeit problematisch, da Thomas G. Masaryk, der damalige Präsident und aus mehreren Gründen ein „Held“ für die tschechoslowakischen Juden, Havlíček als einen der Vertreter des Humanismus in der tschechischen Geschichte würdigte.¹⁰

Kapper hatte seine Studien in Prag begonnen und später in Wien fortgesetzt. Dort stand er in Kontakt mit David Kuh, der ebenfalls ein böhmischer Jude und Literat war. In Wien freundete sich Kapper auch mit Nebeský an, einem christlichen Literaten, der zu dieser Zeit zufällig in Wien weilte. In Wien beschlossen Kapper, Nebeský und Kuh, gemeinsam eine öffentliche Kampagne zu organisieren, um die Beziehungen zwischen Juden und Tschechen zu verbessern. Dass die drei ihre Veröffentlichungen über die „Judenfrage“ koordinierten, wird anhand ihrer Korrespondenz sichtbar.

Nebeský etwa schrieb 1843: „Der Artikel, dass sich die Juden der Slawen annehmen sollen, ist bereits fertig. Er wird in der Zeitung des Judentums erscheinen. Ein guter Artikel, famos geschrieben. Er wird vortrefflich wirken. Man spürt es schon jetzt ein wenig bei den Juden in Wien. Ich werde in dieser Richtung weiterarbeiten. Von den Juden könnten uns gute Kräfte zukommen; es ist ein famoses, wunderbares Volk, voll von Geist und Tat. Den Deutschen haben sie vortrefflich geholfen. O, würden sie auch uns helfen!“¹¹

9 Oskar Donath, *Siegfried Kapper*, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Tschechoslowakischen Republik* 6 (1934), S. 323–442, hier S. 434.

10 Siehe insbesondere Tomáš Garrigue Masaryk, *Karel Havlíček. Snaha a tužby politického probuzení* [Karel Havlíček. Streben und Sehnsucht des politischen Erwachens], 4. Aufl., Praha 1996 (Erstausgabe Praha 1896).

11 Zit. nach Donath, *Siegfried Kapper*, S. 427. Es ist zu vermuten, dass Nebeský damals nur den ersten Teil von Kuhs Artikelserie kannte, der für die Slawen noch sehr positiv ausklang.

Kuh eröffnete die Kampagne im Februar 1844 mit einem kurzen Text im „Orient“, einer jüdischen Zeitschrift, redigiert von Julius Fürst in Leipzig. Im April desselben Jahres folgten drei längere Beiträge für die „Allgemeine Zeitung des Judenthums“, die der Rabbiner Ludwig Philippson in Leipzig herausgab und die unter den böhmischen Juden sehr beliebt war. Kuhs Ideen paraphrasierte dann Nebeský in einer Serie von fünf Aufsätzen in der tschechischen Zeitung „Kwěty“, damals eine der führenden Zeitschriften der tschechischen Nationalbewegung. Im Laufe des Jahres 1845 stellte Nebeský den tschechischen Lesern in derselben Zeitschrift das Werk von Siegfried Kapper vor. Er schrieb eine lobende Rezension über Kappers Buch „Slawische Melodien“, veröffentlichte einige seiner tschechischen Gedichte und eine auf Tschechisch geschriebene Geschichte, die auf einer tschechischen Sage basierte.¹² Den Gipfel der Kampagne sollte die Veröffentlichung von Kappers Buch „České listy“ im Jahr 1846 darstellen. Unterdes- sen beendete Havlíček's Ablehnung des Buches das ganze Projekt.

Hillel Kieval macht in seiner ausführlichen Analyse der ersten tschechischen „Judendebatte“ darauf aufmerksam, dass der Erfolg der Kampagne von Anfang an unsicher war. Zwar versuchte Kuh in seinem ersten Text vom April 1844 die böhmischen Juden zu überzeugen, Tschechisch zu lernen, um die Kommunikation mit der lokalen Bevölkerung zu verbessern. Auf der anderen Seite war er hinsichtlich der Offenheit der Slawen gegenüber den Juden stets skeptisch, da Erstere – so Kuh – extrem antisemitisch eingestellt seien. Außerdem verweist Kieval auf die antisemitischen Ausschreitungen von 1844, die von den tschechischen Historikern in der Regel übergangen oder marginalisiert werden.¹³ Einige Hundert Arbeiter aus den Textilfabriken in Prag hatten gegen die Aufstellung neuer Maschinen demonstriert. Da einige der Textilfabrikanten Juden waren, mündeten die Demonstrationen in antisemitische Ausschreitungen, die zu Angriffen auf jedes jüdische Geschäft und jede Person, die als Jude angesehen wurde, führten. Kieval konnte nachweisen, dass Kuh es gewesen war, der im Juli 1844 über die Ausschreitungen im „Orient“ berichtet hatte.¹⁴

Es ist ziemlich offensichtlich, dass diese Ereignisse Kuhs negative Sicht auf die Tschechen verstärkt hatten. Kievals Vermutungen werden durch eine Bemerkung von Nebeský aus dem Jahr 1845 bestätigt: „Es ist sehr schmerzhaft, wenn man

12 Wáclaw Nebeský, *Slawische Melodien*. Von Siegfried Kapper, Leipzig 1844, in: *Kwěty* 11 (1844) 7, S. 28; ders., *Z básní Siegfrieda Kappera* [Aus den Gedichten von Siegfried Kapper], in: *Kwěty* 12 (1845) 16, S. 1; Nr. 58, S. 1; Siegfried Kapper, *Česká píseň* [Böhmisches/Tschechisches Lied], in: *Kwěty* 12 (1845) 106, S. 1 f.

13 Eine Ausnahme bildet Štaif, *Obezřetná elita*, S. 103; Křen erwähnt erst die antisemitischen Ausschreitungen aus dem Jahre 1848, siehe Křen, *Konfliktní společenství*.

14 Kieval, *Languages of Community*, S. 83–86.

von den Juden, mit dem Hinweis auf die Ereignisse der letzten Zeit, von allen Seiten hört: ‚Anderswo würde uns das nicht passieren!‘ [...] Wir müssen bedauern, dass man die Annäherung der Slawen und der Juden nicht zu einer günstigeren Zeit vorgeschlagen hat, als die Tat nicht im Widerspruch zu den versöhnenden Worten stand. Manche, die den Gedanken der gegenseitigen Annäherung doch schon angenommen und liebgewonnen haben, zweifeln jetzt wieder, ob man ihn verwirklichen kann.“¹⁵

Das ganze Projekt war aber aus noch einem weiteren zentralen Grund zum Scheitern verurteilt. Jeder der drei Akteure, so lautet meine Hauptthese, hatte ein anderes nationales Konzept im Auge, was zu vielen Missverständnissen führte. Havlíček stand in Opposition zu allen drei Konzeptionen, und so hat seine Ablehnung durchaus eine Logik. Es war nicht primär die „Judenfrage“, die er diskutieren wollte, sondern seine eigene, zu der Zeit auf keinen Fall mehrheitsfähige Idee von einem ethnisch definierten tschechischen Nationalismus.

Um diese These zu überprüfen, muss man die Argumente der einzelnen Teilnehmer der Debatte genauer analysieren.

David Kuh (1818–1879)

Kuh startete die Kampagne mit drei umfangreichen Aufsätzen in der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums“, dem führenden Organ der jüdischen Reformbewegung, das an die Tradition der Haskalah anknüpfte. Kuhs Texte passten genau in diese Ausrichtung des Blattes. Er beginnt mit der Behauptung, dass die Slawen neuerdings beseelt seien von einem edlen Gedanken: „einen Platz wollen und glauben, ihn sich zu erringen, in der Kulturgeschichte der Menschheit“.¹⁶ Damit gab Kuh zu verstehen, dass die Slawen diese Position noch nicht erreicht hatten. Um das angestrebte Ziel zu erreichen, sollten die Slawen, so Kuh, bedenken, dass nicht Patriotismus oder Nationalismus die Größe einer Nation ausmachten. Stattdessen komme es auf die „Mannigfaltigkeit der Anschauung“ und den „geistigen Reichtum“ an, weil diese eine ausgeglichene Entwicklung des Individuums

15 Wáclaw Nebeský, *Slowané a Židé* [Slawen und Juden], in: *Kwěty* 12 (1845) 14, S. 55: „Je to velmi bolestné, když musíme ze všech stran, poukazováním na události posledního času, slyšet Žida mluwiti: Jinde by se nám to nebylo stalo! [...] Musíme arci litowati, že se o přiblížení Slowanů a Židů nezačalo jednati w čase příznivějším, kde skutek nestál na odpor slowům smírným. Mnohý, kterýž myšlénku obapolného zblížení snad již pojal a sobě oblíbil, začal zase pochybowati, dá-li se kdy uskutečniti.“

16 David Kuh, *Ein Wort an Juden und Slawen*, in: *Allgemeine Zeitung des Judenthums* 8 (1844) 14, S. 195 ff., hier S. 195.

ermöglichten.¹⁷ Diese These ist dem Nationsentwurf der Zeitschrift „Ost und West“ sehr nah (siehe unten). Ein Beispiel dieser offenen Kultur findet Kuh bei den Deutschen. Dank ihrer Offenheit hätten sich die Deutschen in „das gebildetste und denkendste Volk des Erdballs“ verwandelt.¹⁸ Diese dramatische Entwicklung der deutschen Kultur sei nicht zuletzt dadurch möglich gewesen, weil auch die Juden an dieser Kultur hätten mitwirken können. Und dies hätten sie getan, weil einige deutsche Denker – insbesondere Gotthold Ephraim Lessing und Christian Wilhelm von Dohm – sich den Juden mit versöhnlichen Worten zugewandt hätten.¹⁹

Als Kuh über die Slawen schrieb, war er sehr skeptisch, was ihre Beziehung zu den Juden anging. Selbst wenn die Slawen im Habsburgerreich die Macht hätten, die Juden zu emanzipieren, so würden sie es niemals tun. „Nichts will er [der Jude] von Euch [den Slawen], als nur die Liebe und die Achtung, die der Mensch vom Menschen seinem Mitebenbilde zu fordern das heilige Recht hat. Ihr sagt: Das ist es eben, was wir am wenigsten geben können, wir können ihn nicht achten und lieben. Wer kann für die Stimme seines Herzens? Wir haben nun die Antipathie.“²⁰

Kuh führte mehrere Argumente an, warum die Slawen ihre Antipathie gegenüber den Juden überwinden sollten. Sie sollten einsehen, was für einen „großartigen Einfluss“ die Juden „auf den geistigen Glauben der Völker, auf ihre Gesetzgebung, auf ihre Poesie und Geschichte und auf ihren Handel und Verkehr“ hätten.²¹ Und zweitens, da die Juden als Volk nicht existieren könnten und auch nicht wollten – wem sollten sie sich sonst anschließen, wenn nicht den Slawen, die ihnen eine Zuflucht geboten hatten, als die Pogrome in Westeuropa ausbrachen?²² Damit meinte Kuh die Austreibungen der Juden aus einigen der Länder des Reiches im 13. und 14. Jahrhundert.

Eine Verbesserung des problematischen Verhältnisses zwischen den Slawen und Juden erfordere aber, so Kuh, ebenso Veränderungen von jüdischer Seite. Millionen von Juden unter den Slawen bildeten ein Potenzial für den kulturellen und wissenschaftlichen Fortschritt der Slawen. Die slawischen Juden hätten jedoch irreführende Wege des Talmud und der Kabbala für ihre Wahrheitssuche eingeschlagen. Bei dieser Kritik des Chassidismus ist der Einfluss der Haskalah bei Kuh am deutlichsten. Er schreibt: „Das Herz blutet mir, wenn ich daran denke, welche Summe von edlen Kräften und Geistern, besonders unter den slavi-

17 Ebenda.

18 Ebenda.

19 Ebenda, S. 197.

20 Ebenda, Nr. 15, S. 208.

21 Ebenda.

22 Ebenda.

schen Juden, der Welt noch heute zu Tage auf diese Weise verloren und zu Grunde gehen.“²³ Im letzten Text seiner Artikelserie wendet er sich dann auch direkt an die „westslawischen Juden“, womit höchstwahrscheinlich die Juden gemeint waren, die mit den Slawen in der Habsburger Monarchie zusammenlebten. Ganz im Sinne des Reformjudentums verlangt er von ihnen, äußere Absonderung zu vermeiden, die sie von der übrigen Bevölkerung unterscheiden würde – insbesondere eine eigene jüdische Kleidung und die jüdische Barttracht. Sie sollten zudem die lokale Sprache an ihren Schulen lehren, und die Rabbiner sollten in slawischen Sprachen predigen. Zum Schluss seiner Ausführungen verlieh Kuh dann doch seiner Skepsis in Bezug auf die Chancen einer Annäherung zwischen Juden und Slawen Ausdruck, denn der Antisemitismus sei unter den Slawen sehr stark. Zugleich erklärte er aber, dass die Juden einer Einladung zur Integration *en masse* folgen würden – falls nur ein slawischer Denker die Juden zur Partizipation an ihrer Kultur einladen würde ...²⁴ Mit diesem Gedanken hatte Kuh den Boden für Nebeský bereitet.

Václav Bolemír Nebeský (1818–1882)

Nebeský kam aus einem ganz anderen Milieu, geboren in einer christlichen Familie mit einer deutschen Mutter und einem tschechischen Vater. Er besuchte die deutsche Grundschule und das deutsche Gymnasium. Erst an der Universität begann er, auf Tschechisch zu schreiben, unter dem Einfluss von Ján Kollár, der ein leidenschaftlicher Verfechter der panslawistischen Idee im tschechischen und slowakischen Milieu war. Nebeský befreundete sich bald mit führenden tschechischen Schriftstellern und Journalisten wie Karel Sabina, Karel Jaromír Erben, Josef Kajetán Tyl, Božena Němcová und auch Havlíček.²⁵ Dank seines zweisprachigen Elternhauses, dank seiner Studien deutscher Philosophie und Literatur und auch durch seine Bewunderung für Nikolaus Lenaus Werke hatte er enge Beziehungen zu deutschen Intellektuellen in Prag und Wien. Außer im Revolutionsjahr 1848 war er nie in der Politik tätig; in die Literaturgeschichte ging er mit seinen romantischen Gedichten und seinen Übersetzungen altgriechischer und römischer Dramen ein.

23 Ebenda, S. 196.

24 Ebenda, Nr. 16, S. 219 f.

25 Josef Hanuš, *Život a spisy Václava Bolemíra Nebeského* [Leben und Schriften von Václav Bolemír Nebeský], Praha 1896; Zdeněk Záhoř, Božena Němcová a Václav Bolemír Nebeský, Praha 1920.

In seinen Artikeln in der Zeitschrift „Kwěty“ vom Sommer 1844²⁶ erklärte Nebeský, die denkwürdigen Ideen David Kuhs aus der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums“ und aus dem „Orient“ aufgreifen zu wollen.²⁷ Bei sorgfältiger Lektüre seiner Texte wird jedoch deutlich, dass Nebeský Kuhs Aussagen stark modifizierte. Beiden gemeinsam war der Gedanke, die Slawen sollten die zwei Millionen Juden unter ihnen für ihre nationale Idee gewinnen, da die Juden Großes in Wissenschaft und Kunst leisteten. Wie Kuh erwähnte auch Nebeský das deutsche Beispiel, vermied aber jedes Lob der deutschen Nation. Zugleich listete er weitere Schriftsteller und Musiker jüdischer Abstammung auf, die die deutsche Kultur bereichert hätten.²⁸ Er bezog nämlich auch die Konvertiten ein, die Kuh nicht erwähnen konnte, da seine Leser Bekenntnisjuden waren. Nebeský ließ auch Kuhs lange Passagen über den slawischen Antisemitismus aus. Er ging flüchtig auf Kuhs oben zitierte Bemerkung darüber ein, dass die „Stimme des Herzens“ die Slawen eher gegen die Juden einnehme. Dennoch müssten, so Nebeský, der Verstand und der Geist diese dunklen Emotionen überwinden. Viel Raum widmete er der Größe der slawischen Nationalbewegung, die so viel von den Juden gewinnen könne. Die Juden würden sicher gern an der Nationalbewegung eines solch großen Volkes teilhaben. Die Mischung von slawischen und jüdischen Elementen solle nicht als Nachteil, sondern eher als Gewinn gesehen werden.²⁹ Christlichen Opponenten der Einbeziehung der Juden in die slawische Nationalbewegung stellte Nebeský die rhetorische Frage, ob sie lieber wollten, dass die Juden sich den Deutschen anschlossen und damit dazu beitragen würden, die Stellung der Slawen zu untergraben.³⁰

Siegfried Kapper (1821–1879)

In der Historiografie wird Kapper in der Regel als der „erste Tschechojude“ in den böhmischen Ländern bezeichnet. Die ist darin begründet, dass die spätere tschechisch-jüdische Bewegung Kapper als ihren Vorläufer und nationalen Märtyrer verehrte.³¹ Kapper stammte aus einer jüdischen Familie in Smichow, damals ein

26 Wáclaw Nebeský, Něco o poměru Slowanů a Židů [Etwas über das Verhältnis zwischen Slawen und Juden], in: Kwěty 11 (1844) 81, S. 323; Nr. 82, S. 327; Nr. 83, S. 331; Nr. 84, S. 335 f.; Nr. 85, S. 338 f.

27 Ebenda, Nr. 81, S. 323; Nr. 82, S. 327.

28 Ebenda.

29 Ebenda, Nr. 85, S. 338 f., siehe auch Nebeský, Slowané a Židé, S. 51.

30 Wáclaw Nebeský, Něco o poměru Slowanů a Židů, Nr. 85, S. 338 f.

31 Siehe die Aufsätze über Kapper, die im „Kalendář česko-židovský“ [KČŽ, Tschechisch-jüdischer Kalender] veröffentlicht wurden: geschrieben von Vilém Zirkl, Siegfried Kapper.

Dorf bei Prag. Anders als Nebeský besuchte er eine tschechische Grundschule, dann ein deutsches Gymnasium und studierte Philosophie und Medizin in Prag und Wien. Seine engsten Freunde in den 1830er- und 1840er-Jahren waren bis auf wenige Ausnahmen deutsch schreibende Studenten aus jüdischen Familien, die ihre Texte in der Zeitschrift „Ost und West“ publizierten. Die Zeitschrift war 1837 von Rudolf Glaser in Prag gegründet worden, der – ganz dem Programm Johann Gottfried Herders verpflichtet – den Deutschen die Schätze der slawischen Folklore zu vermitteln suchte. Die meisten Beiträge in „Ost und West“ waren Übersetzungen aus verschiedenen slawischen Sprachen, mit einem Schwerpunkt auf den Slawen innerhalb der Habsburgermonarchie, d. h. den Tschechen, Mähren, Slowaken, Slowenen, Serben und Kroaten. Die polnische Kultur wird nur am Rande erwähnt. Die Zeitschrift erschien bis Mitte 1848.³²

Životopisný nástin [Siegfried Kapper. Biografische Skizze], in: KČŽ (1881–1882), S. 70–76; Emanuel Zitek, Památce Kapprově [Gedenken an Kapper], in: KČŽ (1884–1885), S. 93 f.; Karel Fischer, Za Siegfriedem Kapperem [Nachruf auf Siegfried Kapper], in: KČŽ (1886–1887), S. 129–137; Jaroslav Kamper, Siegfried Kapper. Literární silhoueta [Siegfried Kapper. Literarische Silhouette], in: KČŽ (1904–1905), S. 59–76; Dr. V. [Viktor] Teytz, Po třiceti letech. Památce Siegfrieda Kappra [Nach dreißig Jahren. Zum Andenken an Siegfried Kapper], in: KČŽ (1909–1910), S. 29–31; ders., Trochu retrospektivy a vzpomínek [Ein bißchen Retrospektive und Erinnerung], KČŽ (1908–1909), S. 55–59; Jaro Malina, Siegfried Kapper v umělecké besedě [Siegfried Kapper in Umělecká beseda], in: KČŽ (1913–1914), S. 98–101; Klement Salač, Drobné vzpomínky na Dra Siegfrieda Kappera [Kleine Erinnerungen an Dr. Siegfried Kapper], in: KČŽ (1924–1925), S. 49–53; Oskar Donath, Vzpomínka na Siegfrieda Kappera [Erinnerung an Siegfried Kapper], in: KČŽ (1925–1926), S. 35–40; Jan Krejčí, K padesátému výročí úmrtí Siegfrieda Kappera [Zum 50. Todestag von Siegfried Kapper], in: KČŽ (1929–1930), S. 8–11; Jaroslav Rokycana, Neznámá autobiografie Siegfrieda Kappera [Die unbekannte Autobiografie von Siegfried Kapper], in: KČŽ (1934–1935), S. 93–100. Die Rhetorik der Tschecho-Juden wird von einigen Historikern übernommen: Krejčová, Českožidovská asimilace; dies., Siegfried Kapper; Rudolf M. Wlaschek, Juden in Böhmen. Beiträge zur Geschichte des europäischen Judentums im 19. und 20. Jahrhundert, 2. erw. Aufl., München 1997, S. 53; Hana Housková, Jen Nečechem mne nejmenujte [Sagt mir nicht, dass ich kein Tscheche sei], in: Česko židovský almanach (5755/1994–1995), S. 60–67; Pravoslav Kneidl, Pražská léta německých a rakouských spisovatelů [Prager Jahre der deutschen und österreichischen Schriftsteller], Praha 1997, S. 54; Livia Rothkirchen, The Jews of Bohemia and Moravia. Facing the Holocaust, Lincoln US 2005, S. 13.

32 Ausführlicher zu „Ost und West“ siehe Alois Hofman, Die Prager Zeitschrift „Ost und West“. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-slawischen Verständigung im Vormärz, Berlin 1957; Josef Peřina, Časopis „Ost und West“ na křižovatce česko-německého soužití [Die Zeitschrift „Ost und West“ auf der Kreuzung des tschechisch-deutschen Zusammenlebens], in: Spisovatelé, společnost a noviny v proměnách doby. K 150. Výročí úmrtí Karla Havlíčka [Schriftsteller, Gesellschaft und Zeitungen in der Verwandlung der Zeit. Zum 150. Todestag von Karel Havlíček], Praha 2006, S. 207–213.

Kapper war einer der eifrigsten Autoren in „Ost und West“. Er übersetzte tschechische, mährische und serbische Gedichte und Lieder ins Deutsche und veröffentlichte auch seine eigenen Verse. In derselben Zeit publizierte er seine deutsche Übersetzung von Karel Hynek Mácha's „Máj“, des einzigartigen Textes der tschechischen Romantik, in „Libussa“, einer literarischen Zeitschrift der böhmischen Nationalbewegung.³³ Kapper war, wie seine Freunde Isidor Heller, Alfred Meißner, Friedrich Hirschl und Moritz Hartmann, von der Idee des böhmischen territorialen Patriotismus stark beeinflusst.

Obleich alle bisherigen Kapper-Interpretationen dies ausgeschlossen haben, lässt sich zeigen, dass auch sein Buch „České listy“ mit diesem böhmischen patriotischen Gedanken korrespondierte. In seinen Gedichten erwähnt Kapper nie die tschechische Sprache, die tschechische Volkskultur oder die tschechische Seele, wie es bei den national orientierten tschechischen Dichtern die Regel war. Am häufigsten gebraucht er das Wort „Heimat“. Das am meisten zitierte Gedicht, das in der Regel als Beweis dient, dass er für die Integration der Juden in die tschechische Nation eintrat, beginnt mit den Versen: „Jen Ne-Čechem mne nejmenujte, syn jako vy jsem české země“ – die meist so übersetzt werden: „Sagt mir nicht, dass ich kein Tscheche sei, ich bin, wie ihr, ein Sohn tschechischen Bodens!“³⁴ Es sollte aber eher heißen: „Sagt mir nicht, dass ich kein Böhme sei, ich bin, wie ihr, ein Sohn böhmischen Bodens!“, da die tschechische Sprache nicht zwischen den Worten „böhmisch“ und „tschechisch“ unterscheidet.

Die Gedichtsammlung beinhaltet zudem Gedichte, die Kappers jüdische Identität direkt ansprechen. So schreibt er etwa über sein jüdisches Herz und seine Sehnsucht nach Zion. Das ganze Buch wird „Synům kmene mého v Čechách“ [Den Söhnen meines Stammes in Böhmen] gewidmet. Der Leitgedanke von Kappers „České listy“ ist die Beschwörung einer friedlichen Koexistenz von Juden und Tschechen in Böhmen. Die Juden sollten von den Tschechen toleriert werden, auch wenn sie ihre Andersartigkeit beibehielten, da sie ihre böhmische Heimat genauso liebten wie die christliche Bevölkerung.

Die gemeinsame Kampagne der drei Autoren konnte also nicht erfolgreich sein, da die nationalen Visionen der einzelnen Akteure zu unterschiedlich waren. Das einzige, was sie verband, war die Idee, dass das Verhältnis zwischen Slawen und Juden verbessert werden müsste. Mochte es anfangs noch als großer Vorteil

33 Josef Peřina, *Echo Bohemie. Beletrie v českých a českoněmeckých časopisech 20.–40. let 19. století* [Belletristik in den tschechischen und tschechisch-deutschen Zeitschriften der 20er- bis 40er-Jahre des 19. Jahrhunderts], Ústí nad Labem 2009.

34 Josef Vyskočil, *Die tschechisch-jüdische Bewegung. Zum 90. Jahrestage der Gründung des Verbandes tschechisch-jüdischer Akademiker*, in: *Judaica Bohemiae* 3 (1967) 1, S. 36–55, hier S. 38.

erschienen sein, dass sich jeder an ein anderes Publikum wandte – Kuh an die deutschsprachigen böhmischen Juden, Nebeský an die christlichen Tschechen, Kapper an die christlichen Tschechen wie auch die tschechischsprachigen Juden – so führte gerade dies letztlich mit zum Scheitern des Projektes. Mit Blick auf die verschiedenen Erwartungen, Feindbilder und Lebenserfahrungen der einzelnen Leserschaften mussten Kuh und Nebeský ihre Gedanken so formulieren, dass sie den gegenseitigen Vorurteilen Rechnung trugen. Bei Kapper wiederum kam es zu einer Fehldeutung seiner Ideen: Er schrieb als Verfechter des Bohemismus – wurde aber von Nebeský als Anhänger des slawischen Nationalismus verstanden.

Karel Havlíček Borovský (1821–1856)

Havlíček lehnte das Projekt einer tschechisch-jüdischen Annäherung grundsätzlich ab. Liest man andere seiner Texte aus diesen Jahren, erscheint seine Kritik an Kapper folgerichtig und in der Sache konsistent mit früheren und späteren Äußerungen.

Nur in der Rückschau, im Wissen um die politischen Erfolge der tschechischen Nationalbewegung im späten 19. Jahrhundert, erscheint die Idee eines tschechischen Nationalismus als selbstverständlich. In den 1830er- und 1840er-Jahren aber gab es in Böhmen sehr unterschiedliche nationale Konzepte, die jedes für sich eine gewisse Plausibilität hatten. Jiří Kořalka hat fünf solcher politischer Leitideen beschrieben: erstens die Idee des österreichischen Gesamtstaats in Verbindung mit der Habsburgerdynastie, zweitens die Idee eines Groß-Deutschland, drittens die panslawistische Idee, viertens die Idee einer territorial definierten, die Nationalitäten übergreifenden böhmischen Nation und fünftens die tschechische nationale Idee.³⁵ Die Realität war aber noch komplizierter. Viele politische Denker änderten ihre Positionen im Laufe der Zeit, einige entwickelten gemischte Modelle. So auch David Kuh, der nicht grundsätzlich gegen den böhmischen Patriotismus war; er glaubte aber zugleich an die Überlegenheit der Deutschen, und nach 1848 wurde er zum leidenschaftlichen Verteidiger der Interessen der Deutschen in Böhmen sowie zum Parteigänger der linksliberalen Vorkämpfer der „Deutschen Fortschrittspartei“.

Havlíček war einer der wenigen tschechischen Intellektuellen, die schon Mitte der 1840er-Jahre für die Idee des tschechischen Nationalismus eintraten. 1845 veröffentlichte er eine Serie von sehr aggressiv – und zugleich geistvoll –

35 Jiří Kořalka, *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914. Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern*, Wien/München 1991, S. 23–75.

geschriebenen Polemiken gegen die Protagonisten der anderen Nationsentwürfe. Mitte 1845 begann er mit einer Attacke gegen die eigenen Reihen. Mit seiner Kritik an dem Heimatroman „Poslední Čech“ [Der letzte Tscheche] von Josef Kajetán Tyl löste er eine große Kontroverse aus. Tyl gehörte zu der älteren Generation der tschechischen Patrioten, und in den 1840er-Jahren war er einer der Leitfiguren der tschechischen Nationalbewegung, anerkannt und geschätzt als Autor unzähliger Texte zur Heimatproblematik. In brillanter Prosa kritisierte Havlíček Tyls patriotischen und kitschigen Text. Die tschechischen Patrioten sollten, so Havlíček, aufhören, sich immer wieder zu ihrer Liebe zur Heimat zu bekennen, sie sollten stattdessen endlich anfangen, etwas für das Gedeihen der tschechischen Nation zu tun. Aus Havlíčeks Sicht waren dabei die Erziehung und Bildung der tschechischen Bevölkerung entscheidend.³⁶ Peter Demetz genügte, in literaturgeschichtlichem Kontext, schon die Ablehnung von Tyl durch Havlíček, um dessen Besprechung von Kappers Gedichtband und allgemein seine literarischen Kritiken als „politische Exempla“ zu klassifizieren. Darin sei Havlíček Ludwig Börne ähnlich.³⁷ Diese Charakteristik überzeugt umso mehr, wenn man zudem Havlíčeks Texte von 1846 berücksichtigt, die unmittelbar vor der Kritik an Kapper verfasst worden waren.

Von Februar bis März 1846 publizierte Havlíček in seiner Zeitschrift „Pražské Nowiny“ eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel „Slowan a Čech“ [Der Slawe und der Tscheche]. Darin verwarf er resolut die Idee des Panslawismus und kritisierte insbesondere, dass Russland den Panslawismus für seine eigene Machtpolitik ausnütze.³⁸ Nachdrücklich manifestierte sich in dieser Analyse auch seine antideutsche Einstellung.

Hauptmotiv für diesen Text war folgende Idee: „Es ist allen bekannt, wie böswillige Leute, insbesondere deutsche Schriftsteller im Reich, ständig unser ehrliches und harmloses Bestreben, unsere Nationalität und Sprache in die Höhe zu bringen, auf verschiedenste hinterlistige Art falsch interpretieren, uns bei der Regierung beschuldigen, dass wir gemeinsam mit anderen Slawen einen Verrat an ihr planen. Wir kennen sehr wohl die selbstsüchtigen Gründe, aus denen wir dieses Unrecht erleiden müssen: Den Menschen, die uns am liebsten germanisieren und ihre Nation durch unsere Vernichtung vermehren würden,

36 Karel Havlíček, Poslední Čech [Der letzte Tscheche], in: Česká Wčela (1845), Nr. 52, S. 211 f.; Nr. 53, S. 215 f.

37 Peter Demetz, Tschechen und Juden: Der Fall Siegfried Kapper (1821–1871), in: Allemands, Juifs et Tchèques à Prague 1890–1924, Montpellier 1996, S. 19–27, hier S. 23. Abgedruckt auch in: Peter Demetz, Böhmen böhmisch. Essays, Wien 2006, S. 157–171.

38 Karel Havlíček, Slowan a Čech [Der Slawe und der Tscheche], in: Pražské Nowiny (1846) 20, S. 81 f., hier S. 81.

sind die Veredelung und das Wachstum der tschechischen Nation zuwider. Und da sie auf gerechte Art nichts gegen unsere nationale Sache einwenden können, versuchen sie, uns als geheime Freunde der Russen vor der ganzen Welt zu beschuldigen.“³⁹

Im Juli 1846 publizierte Havlíček eine provokante Kritik an einem Aufsatz mit dem Titel „Nationalstolz“, der in Glasers Zeitschrift „Ost und West“ erschienen war.⁴⁰ Havlíček lobte den nationalen Patriotismus und kritisierte die Überheblichkeit, mit der das vorgeblich aufgeklärte Deutschtum den „beschränkten“ Nationalstolz der Tschechen kritisieren. Er wandte sich gegen das Pathos, mit dem die Zeitschrift einerseits die Zusammenarbeit von Tschechen und Deutschen in Böhmen fordere, andererseits aber suggeriere, dass die Deutschen ohnehin schon ein viel höheres Zivilisationsniveau erreicht hätten. Havlíček prophezeite der Zeitschrift ein baldiges Ende, da ihre nationalen Ideen sich bereits überlebt hätten und der tschechische Patriotismus zunehme. Zugleich kritisierte er „Ost und West“, weil die Zeitschrift über das Slawentum schreibe, ohne genug über die Slawen zu wissen.⁴¹

In seiner Antwort verteidigte Glaser die Idee des Bohemismus: „In Böhmen leben ja die zwei Stämme im innigsten Verkehr miteinander [...], die meisten Böhmen sprechen oder verstehen die zwei Landessprachen, ja die Böhmen zeichnen sich vor allen Völkern durch ihre linguistischen Kenntnisse aus, und die Philologie ist vielleicht die stärkste Seite der böhmischen Literatur. Wir Böhmen können uns daher bei Hrn. Hawlíček bedanken, daß er, wenn irgendwo von ‚Beschränktheit der Ansichten‘ gesprochen wird, dies alsogleich als einen Vorwurf für uns Böhmen ansieht, wahrscheinlich fühlte er durch jene Äußerung seine eigene Beschränktheit getroffen – aber, o Himmel, Hr. Hawlíček repräsentiert ja nicht das Čechenthum und seine Wčela nicht die böhmische Literatur – Gott bewahre uns vor einer solchen Literatur!“⁴²

39 Ebenda, Nr. 21, S. 85 f., hier S. 86: „Známo jest každému, kterak zlomyšlní lidé, zvlášť němečtí spisowatelé w říši ustawičné poctiwé a bezelstné snažení naše o zwelebení národnosti a jazyka našeho wšelijakým podskočným způsobem zle wykládají, winíce nás u vlády, jako bychom zrádu proti ní we spolku s ostatními Slowany zamýšleli. Dobře známe soběcké příčiny, z kterých se nám tato křiwda děje, poněwadž těmto lidem, kteří by nás rádi poněmčili a tak swůj národ naší záhubou rozmnožili a powznesli, nad míru protivné jest zwelebowání a wzrůstání národnosti české. A poněwadž tedy sprawedliwým způsobem nic proti naší národní věci míti nemohli, hleděli nás co tajně přátele Rusů před celým swětem osočiti.“

40 Der Aufsatz mit dem Titel „Nationalstolz“ erschien in: Ost und West (1846) 89, S. 356.

41 Karel Havlíček, Ost und West o národnosti [Ost und West über die Nationalität], in: Česká Wčela (1846) 61, S. 244.

42 Rudolf Glaser, Entgegnung, in: Ost und West (1846) 96, S. 383 f., hier S. 384.

Zu dieser Zeit erschienen Kappers „České listy“. Dieser Text musste Havlíček aus mehreren Gründen irritieren. Kappers Gedichte waren geprägt von einem romantischen Patriotismus, den er schon bei Tyl kritisiert hatte; Kapper förderte die Idee des Bohemismus und gehörte zu den eifrigsten Beiträgern von „Ost und West“; zugleich war klar, dass Kappers Stellungnahme von Nebeský mit angeregt und unterstützt wurde. Nebeský war mit Havlíček befreundet, er warb aber für die Idee des Panslawismus, der Havlíček streng widersprach. Glücklicherweise kannte Havlíček nicht den Originaltext von Kuh in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“, seine Kritik wäre sicher noch harscher ausgefallen. Hinzu kommt, dass Kapper seine enge Beziehung zum Judentum nicht verhehlte. Im Konzept des Bohemismus war es auch kein Problem, sich zugleich als Böhme und als Jude zu fühlen. Havlíček verstand Kappers Engagement in einem eng ethnischen Sinne, so als habe sich Kapper explizit zum Tschechentum bekannt.

Kappers inniges Verhältnis zum Judentum und zugleich zum Tschechentum interpretierte er als einen Loyalitätskonflikt. „Weil gewiss alle Juden, egal in welchem Land und im welchem Erdteil sie wohnen, sich als eine Nation betrachten, als Brüder, nicht nur als Religionsgenossen; und dieses Band, das sie miteinander verbindet, ist viel stärker als die Bindung an das Land (in dem sie wohnen). Und dass man nicht zugleich zwei Heimatstätten, zwei Nationen haben und zwei Herren dienen kann, das muss man ja nicht begründen. So muss jeder, der Tscheche sein will, aufhören, Jude zu sein.“⁴³

Am Beispiel von Kappers Text demonstrierte Havlíček, dass dessen Verhältnis zum Judentum viel inniger sei als seine Beziehung zur tschechischen Heimat. Zwar gestand Havlíček zu, dass die Position der Juden in der Zeit der nationalen Bewegungen nicht einfach sei. Zugleich kamen aber seine Vorurteile zum Vorschein: Die „verderbten (pokažení)“ Nachkommen der jüdischen Patrioten hätten jetzt keine Kraft mehr, die ruhmreiche nationale Selbstständigkeit wiederherzustellen.⁴⁴ Sie pflegten nicht einmal ihre nationale Sprache.⁴⁵ Stattdessen

43 Havlíček, *České listy* od Sigfrída Kappera, S. 355: „Neboť se zajisté všichni Židé, ať si bydlí v kterékoli zemi a v kterékoli dílu světa, považují za jeden národ, za bratry, a ne jen za stejnowěrce; a swazek tento, který je dohromady wiže, jest mnohem silnější než ten, kterým k zemi swé (v které bydlí) připojeni jsau. A že nelze zároveň míti dvě vlasti, dva swé národy a dvěma pánům slaužiti, toť bohda dokazowati nemusíme. Pročež musí, kdo chce být Čechem, přestati být Židem.“

44 Ebenda.

45 Mit dem Verweis auf die ruhmreichen Hebräer der Vergangenheit und den im Vergleich dazu untauglichen zeitgenössischen Juden ähnelt Havlíček Johann Gottfried Herder; siehe dazu Kateřina Čapková, *Anti-Jewish Discourses in the Czech National Movement*. Havlíček, Neruda and Kapper, in: *Judaica Bohemiae* 46 (2011) 2, S. 77–94, hier S. 81 f.

hätten sie sich die deutsche Sprache angeeignet, sodass sie sich am ehesten zu den Deutschen bekennen sollten. Auch bei Kapper sei diese Tendenz klar, er sei ja schon zuvor ein deutscher Schriftsteller gewesen, sein Tschechisch sei ungenügend und sein Gedichtband ein Resultat der „exzentrischen Gelüste“ des Herrn Nebeský.⁴⁶

In weiteren Teilen der Rezension widmete sich Havlíček Kappers Sprache. Seine Gedichte ordnete er der „schreierischen (křiklavá)“ Poesie zu, die (im Gegensatz zur „empfindsamen, wirklichen (citlivá, opravdivá)“ bloß bekannte Motive wiedergebe und nichts Neues bringe. Um die Form interessant zu machen, wähle der Autor einer solchen Poesie bewusst starke Ausdrücke. Wie Jindřich Toman treffend konstatierte, hatte diese scheinbar nur literarische Unterscheidung eine tiefere Bedeutung. Mit der Einordnung von Kappers Gedichten in die Kategorie von „schreierischer“ Poesie bekundete Havlíček zugleich, dass die Juden nicht fähig seien, sich die tschechische Sprache vollkommen anzueignen, das tschechische Sprachgefühl sei nur den christlichen Tschechen eingeboren. Toman weist nach, dass Havlíček Unterscheidung von zwei Poesien ihre Vorgeschichte bei anderen tschechischen Literaten hatte (Karel Hynek Mácha, Ján Kollár) und dass Havlíček mit am entschiedensten einen Exklusionismus der tschechischen Literatur verteidigte.⁴⁷ Havlíček literarische Analyse von Kappers Gedichtband diene also wieder demselben Zweck – Havlíček enger Definition von tschechischer Nation, die auf der Sprache und eigentlich auch auf der Religion basierte.

Hier könnte man schließen, hätte Havlíček nicht vier Jahre später noch einen weiteren Text zur „Judenfrage“ veröffentlicht, der anders endete: einen Artikel, der 1850 in seiner eigenen Zeitschrift „Slovan“ erschien und in dem er sich für die rechtliche Emanzipation der Juden aussprach. Inwieweit blieb Havlíček in seinen Stellungnahmen gegenüber den Juden konsistent? Oft schon wurde auf den vermeintlich krassen Widerspruch zwischen beiden Texten hingewiesen. Die Kritik an Kappers Gedichtband 1846 erschien nationalistisch und xenophob; der Text von 1850 zeigt Havlíček den Juden gegenüber versöhnlich und – im Gegensatz zur Mehrheit der Bevölkerung – der Emanzipation der Juden zugeneigt.

46 Ebenda, S. 356.

47 Jindřich Toman, *Mumlání, špatná němčina a nedostatek poetického citu. Židé v kontextu českého nacionalismu*, 30. a 40. léta 19. století [Murmeln, schlechtes Deutsch und Mangel an poetisches Sprachgefühl. Juden im Kontext des tschechischen Nationalismus, 30er- und 40er-Jahre des 19. Jahrhunderts], in: Zdeněk Hojda/Marta Ottlová/Roman Prahel (Hrsg.), „Slavme slavně slávu Slávov slavných“. Slovanství a česká kultura 19. století [„Feiert festlich die Pracht der ruhmreichen Slawen“. Slawentum und die tschechische Kultur im 19. Jahrhundert], Praha 2006, S. 352–360, hier S. 356–358.

Den überwiegenden Teil des Artikels von 1850 nimmt die Wiedergabe eines Briefes in Anspruch, den Havlíček aus Soutice in Zentralböhmen erhalten hatte und der mit W. W. T. unterzeichnet war. Möglicherweise war Václav Vladivoj Tomek, Historiker und frisch berufener Professor an der Prager Universität, der Verfasser. In seinem Brief an Havlíček drückt der Autor seine Empörung darüber aus, dass er in der katholischen Kirche in Soutice eine Predigt hatte anhören müssen, in der der Priester ausdrücklich vor dem gesellschaftlichen Verkehr mit Juden gewarnt habe. Insbesondere habe sich der Priester gegen die Zulassung von Juden zu christlichen Bällen gewandt und gefordert, christlichen Mädchen das Tanzen mit Juden zu untersagen. Mit Genugtuung konstatierte der Briefschreiber, dass die Predigt auch bei anderen Zuhörern Unmut erregt habe; ausführlich geißelte er die vielfältigen Vorurteile gegen die Juden.

Havlíček nahm den Brief zum Anlass, sich zur Emanzipation der Juden zu äußern. Seine Position war aber keineswegs so „fortschrittlich“, wie manchmal unterstellt.⁴⁸ Havlíček reagierte nicht so sehr auf die antijüdisch orientierte Dorfpredigt in Soutice als vielmehr auf den Kommentar von W. W. T. Er äußerte sich nicht zu der Frage, ob Christinnen mit Juden tanzen dürften, er widerspricht eher der Position des Autors. „Wir wollen nicht zu denen gehören, die sich hüten, der Öffentlichkeit etwas Unschönes, wenn auch Wahrhaftiges ins Gesicht zu sagen, und die bestimmte, tief verwurzelte und beliebte Vorurteile immer meiden, da sie Angst haben, sie könnten die augenblickliche Zuneigung von jemandem verlieren. Unserer Meinung nach bestehen die beste Politik und zugleich die größte Klugheit darin, sich an seine Überzeugung zu halten und nicht herumzuschauen, ob jemand damit augenblicklich unzufrieden ist oder ob jemand augenblicklich darüber jammert: Letztlich bleibt die echte Wahrheit immer erkennbar. So ist es auch mit der Judenemanzipation.“⁴⁹

Havlíček kritisierte also die unkritisch lobenden Worte des Briefschreibers über die Juden, und im Weiteren listete er Gründe dafür auf, warum er Verständ-

48 Demetz z. B. interpretiert Havlíčeks Text als ablehnende Reaktion auf eine antijüdische Dorfpredigt und übersieht den Kommentar vom eigentlichen Autor des Briefes, siehe Demetz, Tschechen und Juden, S. 23.

49 Karel Havlíček Borovský, *Emancipace židů* [Die Emanzipation der Juden], in: Zdeněk Tobolka (Hrsg.), *Politické spisy* [Politische Schriften], Bd. 3, Praha 1902, S. 402–408, hier S. 405: „My nechceme náležeti do počtu oněch, kteří se varují obecnstvu něco nemilého, byť i pravdivé bylo do očí pověditi, a kteří se jistým zakořeněným a oblíbeným předsudkům vždy vyhýbají, obávající se, aby snad okamžitou náklonnost něčí neztratili. Dle našeho mínění jest největší politika a spolu největší chytrost, držeti se vždy dle svého dobrého přesvědčení, a neohlížeti se nic na to, jestli někdo časem svým s tím nespokojen jest a byť by si i časem někdo zažehral: konečně pravá pravda zůstane vždy na vrchu. Tak to jest i s emancipací židovskou.“

nis für die antijüdischen Gefühle der breiten Öffentlichkeit habe. Es sei kein Wunder, dass etliche Dörfer gegen das freie Niederlassungsrecht für Juden seien, das erst mit der Verfassung von 1849 eingeführt worden war. Denn die Juden hätten (bis auf wenigen Ausnahmen) einen negativen Einfluss auf die christliche Bevölkerung. Sie sähen alle Andersgläubige als Feinde an, bevorzugten ihre Religionsgenossen, ließen die Dorfbewohner Alkohol oder Waren anschreiben, damit sie Wucherpreise verlangen konnten. Sie arbeiteten nie hart, sondern lebten lieber vom Schachern. Mit diesen und anderen Vorurteilen glaube Havlíček, die wahre Lage der jüdischen Bevölkerung zu beschreiben. Er finde kaum etwas Positives an den Juden. Doch spreche er sich am Ende für die rechtliche Emanzipation der Juden aus. Als Liberaler und als einer, der für die Gleichstellung aller Menschen kämpfe, müsse er auch für die Emanzipation der Juden sein. Im weiteren argumentiert er ganz ähnlich wie Christian Wilhelm von Dohm Jahrzehnte zuvor.⁵⁰ Die Juden hätten zwar einen verdorbenen Charakter, dies sei aber nicht ihre Schuld (oder nicht nur ihre Schuld), sondern ein Resultat jahrhundertelanger Unterdrückung. Die verschiedensten diskriminierenden Regelungen gegenüber Juden werden sodann aufgelistet. Am Ende fasst Havlíček diesen Gedanken zusammen: „Jak jste si je udělali, tak je máte.“ [Wie ihr sie gemacht habt, so habt ihr sie.]⁵¹

Wie Dohm (obwohl Havlíček sicherlich dessen Text „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ nicht kannte) vermutete er, dass die Emanzipation zur „Genesung“ der Juden führen würde. Die Juden betrachtete er, wie schon 1846, als eine selbstständige Nation. „Man darf nicht bezweifeln, dass die Juden, wenn sie mit uns die gleichen Rechte teilen, mit der Zeit einen großen Teil ihrer Untugenden ablegen werden, da diese Untugenden doch nicht in der Natur des israelitischen Stammes liegen (jede Nation ist sicher genauso tugendhaft und untugendhaft), sondern in den Umständen.“⁵²

Als Beweis führte er das Beispiel der Armenier und Griechen im Osmanischen Reich an, die genauso wie die Juden unterdrückt unter Unterdrückern lebten. Da der Prozess der Besserung der Juden sicher länger dauern werde, forderte er die Leser auf, geduldig und einfühlsam mit den Juden umzugehen, da man doch jetzt die Gründe des negativen Zustandes des Judentums kenne. Die

50 Christian Wilhelm von Dohm, *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden*, Berlin 1781.

51 Ebenda, S. 406.

52 Ebenda: „Nelze však pochybovati, že židé dosáhnouvé stejného práva s námi časem svým velikou část necností svých odloží, poněvadž tyto necnosti neleží snad již v povaze kmene israelského (každý národ zajisté jest stejně cnostný a necnostný), nýbrž je v okolnostech, [...]“

Emanzipation der Juden werde für die tschechische Gesellschaft sicherlich **nicht** schädlich sein. Die Tschechen seien stark genug, um die Konkurrenz der **Juden** zu ertragen. Zum Schluss wandte sich Havlíček dann an die Juden. Um ein **besseres** Verhältnis zu ihren Mitbürgern zu erreichen, sollten sie das Land **lieben**, das auch ihre Heimat sei, und sich nicht wie Fremdlinge verhalten.⁵³ Dies bedeutete höchstwahrscheinlich, dass sie Tschechisch lernen sollten.

Vergleicht man die beiden Texte Havlíčeks zur „Judenfrage“, so erkennt **man** eine markante Verschiebung in seiner Argumentation. 1846 empfahl er den **Juden**, sich zum Deutschtum zu bekennen, wenn sie nicht in der Lage seien, ihre **eigene** Nationalität zu entwickeln. Vier Jahre später forderte er dann, dass sie **Tschechisch** lernen und ihre Beziehung zur böhmischen Heimat pflegen sollten. Ein Argument aber blieb konstant: Havlíček sah die Juden als einen **selbstständigen** Stamm, als eine eigene nationale Gemeinschaft, deren Charakter durch die **jahrhundertlange** Unterdrückung deformiert worden sei. Die Ratschläge an die **Juden** differieren bei Havlíček je nach der Perspektive. In den Texten der Jahre 1845–46, in denen er sein nationales Programm entwickelte, lehnte er es ab, Juden als Teil der tschechischen nationalen Gemeinschaft zu akzeptieren. Da die Mehrheit der damaligen böhmischen Juden Deutsch als Sprache präferierte, zählte Havlíček sie eher zu den Deutschen. In dem Text von 1850 geht es dann jedoch hauptsächlich um die sozialen Beziehungen zwischen Tschechen und Juden. Havlíček betonte, es sei falsch, vor den angeblich negativen Eigenschaften der Juden die Augen zu verschließen. Er forderte die Leser vielmehr auf, Juden gut zu behandeln, da diese ihre schlechten Manieren nicht selbst verschuldet hätten. Zwar forderte er die Juden auf, Tschechisch zu erlernen, wollte jedoch nicht, dass sie Tschechen würden. Doch ohne gemeinsame sprachliche Grundlage könnten die Beziehungen zwischen Juden und Tschechen nicht gedeihen. Denn sprächen sie Deutsch, so würden sie sich wie „Fremdlinge“ benehmen, da Böhmen ein tschechisches Land sei. Was also auch blieb, war der explizite Anspruch auf tschechische Herrschaft in Böhmen, womit alle anderen nationalen Konzepte ausgeschlossen wurden.

Epilog

Die erste Debatte über die Rolle der Juden in der böhmischen/tschechischen Gesellschaft und insbesondere Havlíčeks Ablehnung von Kappers Gedichtband werden in jeder Darstellung der tschechisch-jüdischen Beziehungen als Meilenstein dargestellt. In den meisten Texten wird jedoch nicht die eigentliche Debatte

53 Ebenda, S. 407 f.

zwischen Kuh, Nebeský, Kapper und Havlíček interpretiert, sondern lediglich die tschechische nationalistische Fehldeutung reproduziert. Danach spiegelte Kappers Gedichtband dessen Sehnsucht nach einer jüdischen Teilnahme an der tschechischen Nationalbewegung wider, während Havlíčeks Rezension als – verständliche oder aber unverschämte – Ablehnung dieses jüdischen Angebotes gedeutet wird.

Am Anfang dieser Fehlinterpretation standen, so meine ich, der berühmte tschechische Schriftsteller Jan Neruda (1834–1891) und dessen umfangreicher Nekrolog auf Kapper, erschienen 1879 in den „Národní listy“. Neruda betonte darin mehrmals, dass Kapper sich von Anfang an „**völlig** als Tscheche“ fühlte.⁵⁴ Neben seinem Lob von Kappers Werken und dessen proslawischen und protschechischen Gefühlen enthält der Nekrolog auch eine Stellungnahme zu Havlíčeks Kritik an Kapper: „Und auch damals [nachdem er die „České listy“ veröffentlicht hatte] wurde er [Kapper] weggetreten und von derselben Hand, nach der er mit Zittern greifen wollte, fortgestoßen, als er in der schwierigen, wolkenreichen Zeit dem bescheidenen Trupp derer beitrug, die sich schützend um die gottsjämmerliche tschechische Nation herumstellten.“⁵⁵

Trotz dieser Ablehnung sollte Kapper der tschechischen Nation treu geblieben sein, womit sich seine Karriere von allen anderen „jungen Juden“ (wie z. B. Moritz Hartmann und Ludwig Frankl) unterschied, die das tschechische Volk verraten hätten. Kapper sei deswegen der Erste unter den tschechischen Juden, der auf dem slawischen Parnassos sitze.⁵⁶

Nerudas Lob muss jedoch im Kontext seiner anderen Texte gelesen werden. 1869 veröffentlichte er in den „Národní listy“ eine Serie von Feuilletons zur Frage der Judenemanzipation. Die Hauptthese seiner Beiträge, die später mehrfach in Buchform unter dem Titel „Pro strach židovský“ [Wegen der jüdischen Angst] erschienen,⁵⁷ war, dass die Juden immer Fremdlinge unter den anderen Nationen

54 Siehe Jan Neruda: Siegfried Kapper, in: Národní listy, 18. 6. 1879, S. 1: „Kapper cítil se zcela Čechem hned od počátku, ač psával dřív i později také německy, a zůstal Čechem, cítil se Slovanem a zůstal Slovanem. [Kapper fühlte sich von Anfang an **völlig** als Tscheche, und obwohl er früher ebenso wie später auch auf Deutsch schrieb, *blieb* er Tscheche, er fühlte sich als Slawe und *blieb* Slawe.]“ Hervorhebungen im Original. Sowie ebenda: „Velmi, velmi záhy zrodilo se u Kappra české národní vědomí. [Sehr, sehr früh entstand bei Kapper das tschechische nationale Bewusstsein.]“

55 Ebenda: „A i tenkrát byl kopnut a tou rukou, po níž chvějně sáhal, s posměchem odstrčen, když přistoupil v těžké, mračné době ku skrovnému ochrannému hloučku těch, kteří se byli postavili kolem zuboženého českého národa.“

56 Ebenda.

57 Jan Neruda, Pro strach židovský, in: Národní listy, 22. 6. 1869, S. 1; 24. 6. 1869, S. 1; 25. 6. 1869, S. 1; 1. 7. 1869, S. 1; 2. 7. 1869, S. 1. In Buchform erschienen die Beiträge 1870, 1910, 1935, 1942 in Prag.

bleiben würden, weil sie sich nie assimilieren wollten und lieber parasitär unter den Gastvölkern lebten. Den Ausweg sah Neruda in der tschechischen Emanzipation von den Juden, insbesondere durch den wirtschaftlichen Boykott von Juden und den engeren Zusammenschluss der Nicht-Juden. Das Pamphlet „Pro strach židovský“, in dem Neruda offen mit Richard Wagners Thesen aus dessen Buch „Das Judentum in der Musik“ sympathisiert, wurde der berühmteste antisemitische Text der tschechischen Literatur.⁵⁸

So ist es ein Paradox, dass die meisten Historiker, Literaturkritiker und Politologen bis heute die nationalistische Interpretation von Kappers Werken, die auf Neruda zurückgeht, übernommen haben, um dann den Liberalen Havlíček zum Antisemiten abzustempeln. Obwohl Havlíček voller Vorurteile gegen Juden war, respektierte er doch die Juden sowie ihre Geschichte und Kultur und wünschte sich ein friedliches Zusammenleben, das nicht eine totale Assimilation und Negation jüdischer Identität zur Voraussetzung hätte. Nerudas nationalistische Deutung zu übernehmen hieße, die erste „Judendebatte“ grob zu vereinfachen. Nicht nur, dass damit David Kuh, der schon zur Zeit Nerudas als erstrangiger Feind der tschechischen Nation galt, (weil er die deutschnationale liberale Politik förderte), an den Rand gedrängt wurde. Auch die übrigen Akteure – Nebeský, Kapper und Havlíček – wurden in ein simples Schwarz-Weiß-Schema eingeordnet. Es musste scheinen, als sei es nur um die Frage gegangen, ob Juden volle Mitglieder der tschechischen Nation sein könnten. Den eigentlichen Kern der Debatte bildete indes die Frage nach der Definition der tschechischen/böhmischen/slawischen Nation. Bei Havlíček wurde zum ersten Mal ganz deutlich das Konzept einer ethnisch definierten und sprachlich abgegrenzten Nation formuliert, das sich insbesondere gegen die Idee des Panslawismus wie auch gegen böhmischen Patriotismus abgrenzte. Diese Dimension der Debatte war aber für die späteren tschechischen Nationalisten schon überholt. Die enge Konzeption der tschechischen Nation hatte sich bis zum Ende der 1870er-Jahre politisch wie ideologisch bereits fest etabliert. Die jetzt dominante nationaltschechische Perspektive bot den Juden nur zwei Optionen an – entweder sich mit dem tschechischen Nationalismus zu identifizieren oder als Fremde – also als Feinde – unter den Tschechen zu leben. Dabei war es natürlich die tschechische Mehrheitsbevölkerung, die beanspruchte, über den „Erfolg“ der individuellen wie kollektiven Anstrengungen der Juden bei der Assimilation an die tschechische Nation zu urteilen.

58 Ausführlicher über Nerudas Text im Themenheft der *Judaica Bohemiae* „Jan Neruda and Jews: Texts and Contexts“, in: *Judaica Bohemiae* 46 (2011) 2.

Gescheiterte Fortschrittsvision?

Die tschechischen Liberalen und die „Judenfrage“
in den 1860er-Jahren

Am Neujahrstag 1861 erschien die erste Nummer der „Národní listy“ [Nationale Blätter], die bald die führende politische Zeitung und Aushängeschild des tschechischen Liberalismus werden sollte, mit einem programmatischen Artikel, der unter anderem die völlige bürgerliche Gleichstellung der Juden forderte. Gleichzeitig mahnte jedoch der Artikel die Juden dazu, ihr „isoliertes Dasein“ („výlučné postavení“) innerhalb der tschechischen Gesellschaft aufzugeben und gemäß den Sitten sowie sozialen und moralischen Grundsätzen der Tschechen zu leben.¹ Bereits 1869, nicht einmal ein Jahrzehnt später, druckte dieselbe Zeitung ein antisemitisches Pamphlet mit dem Titel „Pro strach židovský!“ [„Wegen der jüdischen Angst!“]. Verfasser war Jan Neruda, ein bekannter tschechischer Dichter und Essayist. Er bezeichnete die Juden als die größten Feinde der tschechischen Nation, die nicht in moderne Nationen integriert werden könnten und die negativen Einfluss auf die Wirtschaft ausübten. In Umkehrung der Diskussion über die Bedingungen der jüdischen Integration in die Nation rief Neruda die Tschechen zur „Emanzipation von den Juden“ auf.² Nerudas Pamphlet wurde wiederholt abgedruckt und entwickelte sich zu einem der wichtigsten Referenztexte des tschechischen Antisemitismus.

Obwohl beide Artikel in derselben Zeitung und in vergleichsweise kurzem zeitlichen Abstand erschienen, hätten sie in Ton und Inhalt nicht unterschiedlicher sein können. Die Differenz lag nicht am unterschiedlichen Genre, sondern am grundsätzlichen Wandel in Bezug auf die „Judenfrage“. Der erste Artikel hatte es zum Ziel, den Juden die kulturelle und politische Anpassung an die tschechische Nation zu erleichtern, während die Äußerungen von Neruda dazu beitragen sollten, die Juden aus der tschechischen Nation auszuschließen.

Was hatte zu dieser erheblichen Veränderung in der Haltung der tschechischen Liberalen gegenüber den Juden geführt? Im Folgenden soll die Diskussion

1 Program *Národních Listů*, in: *Národní listy*, 1. 1. 1861, S. 1 f.

2 Jan Neruda, *Pro strach židovský*, in: *Národní listy*, 22. 6. 1869, S. 1, 24. 6. 1869, S. 1, 25. 6. 1869, S. 1, 1. 7. 1869, S. 1, 2. 7. 1869, S. 1.